

Liebe Sine Semljé,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Weiß“ nennt Sine Semljé diese Schau. Weiß wie – Unschuld, Weiß wie – Licht, Weiß wie – Nichts... Und dennoch bei ihr: - **Alles**. Reduziert auf Betrachtung, Sammlung, Verinnerlichung.

Fokussierung auf das Wesentliche.

Ihr Weiß zu betrachten, heißt sich einlassen auf einen stillen Prozess zwischen Bild und Betrachter, vielleicht sogar hilflos, weil vertraute Umrisse, weil gegenständliches fehlt, weil keine andere Farbe abgrenzt oder formt – nur dieses Weiß. Dann langsam ein Entdecken. Weiße Struktur in sich selbst, Weiß in Lasuren übereinander, Schichten, eine merkwürdige Tiefe in die Leinwand hinein durch diese durchsichtigen Schichtungen, Vorsprünge, Einschlüsse, die beim Strukturieren mit dem Pinsel mitentstanden sind Kleine Augenblicke, wie eingefroren in den Ablauf ihrer Arbeit, wie **Zeitpunkte**, die sich zufällig während der Arbeit ergeben, ein für alle Mal in der Farbe auf der Leinwand festgehalten und eingeschlossen.

Da dieses Weiß keinen Gegenstand abbildet, ist nur der Prozess des Farbauftrags auf die Leinwand von Bedeutung, nicht das abgebildete Ergebnis. Das Betrachten ihrer Arbeiten bleibt allein Kopfarbeit des Betrachters ohne das übliche Erlebnis, etwas erkannt oder wenigstens interpretiert zu haben. Erkennbar ist nur, dass aufs Äußerste reduziert wurde. Meditative Malerei mag man das nennen, aber damit meine ich weniger, was und wie sie malt, sondern eher, was sich hernach beim Betrachter abspielt. Das sich Einlassen auf die Stille ihrer Bilder und die Wirkung die daraus entsteht.

In einer Welt, die sich auch gewalthafte Farbigekeit braucht, um überhaupt noch wahrgenommen zu werden, ist ihr Weg ein anderer. Sine Semljés Weg hat etwas von einer Reinigung, von einer Abkehr, von einem in sich Ruhem – wenigstens dem Versuch oder der Chance, einen Augenblick innezuhalten, wie auf ihren Arbeiten einen Zeitpunkt zu finden, die Zeit stehen zu lassen. Das bewirken ihre Arbeiten bei mir. Sie wirken wie ein Aufleuchten in einer immer schwieriger fassbaren Welt.

In der Anthroposophie des Rudolf Steiner gibt es zwar keine Farbtheorie, aber Überlegungen zum Phänomen der Farbe. Weiß bezieht sich für Steiner nicht auf das Sein – das Vorhandensein – der äußerlichen Welt, sondern auf das Licht. Zwischen dem Weiß das sich als Farbe wie hier in diesen Arbeiten zeigt und dem Licht – auch der Sonne – besteht eine besonderer Bedeutung. Weiß oder Licht, sagt Steiner „stellt dar das seelische Bild des Geistes“.

Ohne Sine Semljés Malerei nun in die anthroposophische Schublade zu packen, ist im Satz Steiners doch das Wesen dieser Bilder gut erfasst.

Sine Semljé hat vor kurzem Japan bereist. Von einer Reise bringt man etwas mit. Sie bemerkte, wie nah sie sich mit ihrem Verständnis dessen, was sie arbeitet, an

japanischem Verständnis von Harmonie, Ausgeglichenheit oder Ruhe befindet. Wenn in dieser Ausstellung neue Arbeiten zu sehen sind, die sie aus Japan beziehungsweise von dieser Reise inspiriert mitgebracht hat, wird man sehen, dass sie ihre Prinzipien dafür nicht ändern musste. Die Besonnenheit buddhistischen Weltverständnisses liegt auch in Sine Semljés Arbeiten, eine enge Verwandtschaft, die sich – wohl auch zu ihrer eigenen Überraschung – auf dieser Reise gezeigt hat, ihr gleichzeitig aber auch eine Gewissheit verschafft hat, einen guten Weg mit ihrer Kunst zu gehen.

Wie weit diese Geistesverwandtschaft reicht, kann man auch an den hier gezeigten Objekten aus Seide und Hasendraht ablesen: (beinahe wörtlich zunehmen!) Das Y-Zeichen wirkt wie japanische Schriftzeichen. Aus nur zwei Materialien, Draht und Seide, entstehen hier Abbilder unserer Lebenswelt. Zuerst eine Struktur, dann darüber – unter Ausschluss des Zufälligen – ein Lebensentwurf, geglättet, gefaltet, gewickelt, gerollt, sich überdeckend. Darin steckt unser Leben, unser Wissen, wie in den Rollen der jüdischen Thora, die erst wenn sie sorgsam aufgerollt ist, ihren Inhalt preisgibt. Die Thora, übersetzt „Anweisung“ oder „Belehrung“ ist letztendlich über ihre religiöse Bedeutung hinaus eine Sammlung der Überlieferung und Tradition. Überlieferung und Tradition haben zeitliche Dimension. Über schon beinahe ewige Zeit lagern sie sich ab wie diese Seide hier über die Grundstruktur des Drahtgebildes. Das „Y“ steht für menschliches Leben, in dem gut und böse schließlich auseinanderstreben, ein Symbol der griechischen Antike. Das „Y“ steht aber auch dem christlichen Symbol des Kreuzes nahe. In diesem Buchstaben versammelt sich für Sine Semljé symbolisch Wissen und Werden der Welt. Und – wie eben schon an angesprochen – es wirkt wie der Hauch eines japanischen Schriftzeichens.

Galt einst die Übereinkunft, dass ein Bild erst dann fertig sei, wenn vom Weiß der Leinwand nichts mehr zu sehen sei - wurde diese Schulmeinung erst durch die Impressionisten beendet - ließ die monochromatische Malerei überhaupt erst die Eigenständigkeit der Farbe Weiß zu: so blieb die Minimal Art schlussendlich auch bei der Überzeugung stehen: dass im reduzierten Bild eben auch nicht mehr zu sehen sei als das reduzierte Bild. Eine weiße Fläche sei also eine weiße Fläche. Reduktion der bildnerischen Mittel gleich Reduktion des Interpretationshintergrundes hieß die Lehrmeinung des Minimal Art. Darauf lässt sich Sine Semljé nicht ein. Wenn sie weiße Flächen anlegt, durch feine Linien mehr verbindet als abgrenzt, das Gewicht der Linien durch die Kraft der Löcher ausgleicht, erzeugt sie ein atmosphärisches Kontinuum, das den Ideen von Lucio Fontana entspricht. Der Italiener forderte 1946 in seinem „Manifesto Blanco“ eine Kunst, in der Klang, Licht und Bewegung zusammengefasst werden sollten.

Den Arbeiten von Sine Semljé ist eine fortwährende Spurensuche immanent, ein durchgängiges Abwägen und Austarieren von Inhalten, Kräften und Dimensionen. Es ist ein Suchen in allen Richtungen des Raumes. Linien sind wie Spuren, sie sind Zeichen der Bewegung, des Vorwärtsdrängen ebenso wie des Abgrenzens und des Stillstandes. Linien sind Anfang und Ende, zufällig entstanden oder bewusst gezogen. Linien sind ein Akt der Schöpfung, ein immer neu sich entfaltender Prozess von Entstehen und Vergehen, von Teilen ebenso wie von Verbinden. Sine Semljé gelingt es, dieses Konglomerat von Verbindung, Verknüpfung und Teilung festzuhalten, während sie es reduziert, ohne dieses komplexe Geflecht von Werden

und Vergehen, ja wohl auch von Leben und Tod zu vereinfachen. Landkarten des Seins erscheinen da an den Wänden, wie Schnittmusterbögen, denen der Blick folgt.

Gewiss stellen sich beim Verfolgen dieser Linien Assoziationen ein: Spuren im Schnee, Landschaften voller Licht und Strahlkraft oder ornamentale Muster. Gegenständliches und Abstraktes lassen sich aus den wenigen wesentlichen – durchaus im eigentlichen Sinne des Wortes gemeinten Linien zusammensetzen, formen, gestalten und Sine Semljè gibt etwas von sich preis. Ihre Fähigkeit, das Wesentliche von Raum und Zeit in diesen Bildtafeln erscheinen zu lassen, veranlasst zur Überlegung, ob Reduktion nicht hilft, Wesentliches besser zu verstehen. Dies ist eine Erkenntnis, die nicht neu ist, die aber leicht vergessen wird.

Ein Zustand des Schwebens, des Freiseins, ein Ausdruck des ruhigen Ausgeglichenenseins, der sich einstellt und da beginnen ihre Bilder eben auch zu wirken: als Wegweiser zur Selbstbesinnung, vielleicht auch als ein Wegweiser zur Selbstbestimmung.

Beuys hat es einmal so ausgedrückt: „Die Linie, das ist die Fortführung der Gedanken.“

– Wenn da nicht die Löcher wären.

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Löcher bringen die Spurensuche auf den Punkt. Innehalten, Stehen bleiben, sich Vertiefen, genauer wissen wollen, was darunter liegt. Tiefer graben, unter die Oberfläche gehen, den Grund suchen. Ein Loch zeugt von Aktivität, es ist die Spur einer Handlung, auch eine Verletzung der Oberfläche, gewollte Zerstörung, dabei trivial erzeugt. So ausgewogen die linear erzeugten Strukturen auf ihren Bildern auch erscheinen, stellt Sine Semljé sie im gleichen Bild wie auf einer zweiten Ebene darüber gelegt, schon wieder in Frage.

An solchen Fixpunkten bleibt das Auge stehen, sucht den Raum ab, hofft – als brauche es etwas zum festhalten – hofft also auf eine neue Linie und nun ist eine Bewegung erzeugt, die sich nicht allein mehr auf die Linie verlässt. Wandern zwischen Fortführung, wie Beuys es nannte und festgenagelt sein, weil der Blick von der Durchlöcherung der Fläche nicht so leicht abzuwenden ist.

Sine Semljé erzeugt so eine Art Rhythmus des Sehens zwischen Bewegung und Stillstand, zwischen Dynamik und Erholung. Das Gleichgewicht der Struktur im Bild geht ihr dabei nicht verloren. Es ist zu einem dreifachen verwoben. Die Linien für sich austariert, ebenso für sich die Löcher und im dritten Linien und Löcher gemeinsam wieder in einer neuen Schweben. Man muss sich beim Betrachten darauf in Ruhe einlassen, ein Gefühl wie beim Betrachten eines zarten Mobiles, das noch leicht im Wind zittert, dessen Bewegung abklingt, bis es schließlich in sich selbst ruht. Aber es bleibt auch eine fragwürdige Ruhe. Zu tief scheinen die Löcher in das Material gestoßen, Gewalt war notwendig, sie zu erzeugen, geplant musste zugestoßen werden, dieses Mobile in ihren Bildern – man weiß es – gerät leicht wieder in Chaos, wenn Kräfte, die nicht zu beherrschen sind, darauf einwirken. Es ist so schwierig, dieses Gleichgewicht zu halten, sagt Sine Semljé. So haben diese Bilder wohl kontemplativen Charakter, aber zugleich etwas zutiefst Beunruhigendes, zuweilen

Selbstzerstörerisches oder Morbides bis hin zu jenem Punkt, da das Loch sich als eine tiefe schwarze Leere erweist.

So still und gelassen uns die Bilderwelt der Sine Semljé auch erscheint, so gerne wir uns beim Betrachten darin auch in Meditation verlieren können, sind diese Bilder doch nicht die Zusammenfassung einer heilen Welt. Eher einer Welt, die empfindliche Strukturen aufweist, die aber nur allzu leicht verletzbar sind.

Ihren Bildern also allein den Charakter einer heilen Harmonie zu verleihen, wäre zu kurz gegriffen. Die Kunsthistorikerin Monika Spiller sagt zu Sine Semlés Werk: „Harmonie und Disharmonie treffen aufeinander“. Davon zeugt ein Objekt, das hier an der Decke hängt: Stoffbahnen, Leinen, in 24 Streifen gerissen, zerfetzt, geteilt, eben noch als ein ursprünglich Ganzes zu erkennen, an manchen Stellen der einzelnen Bahnen noch der rote Faden, der das Ganze zuvor zusammenhielt, nun zerstört und in der Zerstörung etwas neues, wie Zufällig entstandenes ; Nicht per se schön oder harmonisch: wie das Bild einer Katastrophe, die nicht zu verhindern ist und die ein neues Bild erzeugt, das der Betrachter als real vorhanden zu akzeptieren hat. Mir scheint diese Arbeit wie ein Symbol der täglichen Wahnsinnsbilder, zuletzt gestern aus London, zerfetztes Leben und daraus ein zerfetztes Bild der Welt , die doch – immer noch nicht ganz auseinanderfällt. Der rote Faden – noch ist er sichtbar.

Harmonisch Zusammenfassen ist das eine. Dass nichts von Dauer ist, bleibt das Andere. Davon erzählen die Arbeiten der Sine Semljé.

Thomas Warndorf